

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

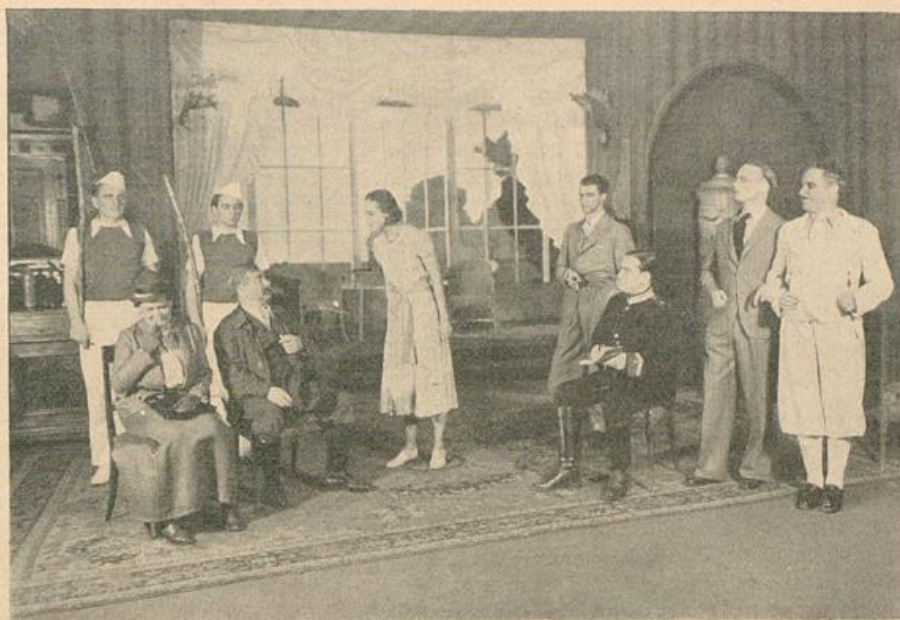
Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Uraufführung "Männer im Mond" von Helmuth Unger

urn:nbn:de:bsz:31-62065



Uraufführung „Männer im Mond“ von Helmuth Unger

Foto: Bauer

Inszenierung: Hans Herbert Michels — Marlow, Mehner, Christmann, Graeber, Ehret, Stockder, Mathias

aber, das auf die echt wienerischen Rosenamen „Herzi-Schazi-Lampi“ hörte, beglückte Hebbel drei Jahre lang durch sein anmutiges Dasein und zwar gerade in der Zeit, als die „Nibelungen“ ihrer Vollendung entgegengingen.

Man muß sich die große, ragende Gestalt Hebbels vorstellen mit der überhohen Stirn, und dann lesen, wie er mit Vergnügen dem Eichhörchen als „Baum“ diene, in dem er es immer rund um sich herumklettern ließ.

Es darf, während er arbeitet, in der Topfpflanze die neben dem Schreibtisch steht, in der Erde wühlen, ja den Schreibtisch selbst als Spielfeld betrachten. Bei dieser Gelegenheit gerät es einmal mit dem Pfötchen ins Tintenfaß; natürlich beginnt es sogleich sich zu putzen und zu lecken. Hebbel, der befürchtet, die Tinte könnte seinem Mägelchen nicht bekommen, hält es ins Wasser; bei diesem einzigen Anlaß macht Schazi-Lampi von seinen scharfen Zähnen Gebrauch. „Aber da war es im Recht“ setzt sein Herr sofort entschuldigend hinzu! — „Für ein paar Nüsse und einen Fingerhut voll Milch“ hat es dem Dichter des „Gyges“ und der „Judith“ „eine Ansumme von Freude und Heiterkeit“ geschenkt.

Solange es ganz klein ist, schläft es in seiner Achselhöhle, später im grünen Bettvorhang seiner Frau. Auf alle Sommerfrischen reist es mit. Seine in Milch geweichte Semmel darf es am Abendbrottisch der Familie verzehren; gegen Ende der Mahlzeit pflegt es die Servietten vom Tisch wegzuschleppen, sie im Schoß der Hausfrau zu einem Knäuel zu vereinen, um sich dann vergnügt in dies behagliche Nest zu stürzen und zu schlafen, bis sich alles zur eigentlichen Ruhe begibt. Es streckt Hebbel die Händchen entgegen wenn er das Zimmer betritt und küßt ihm mit dem „Sammtzüngelchen“ Finger und Wange. Weihnachten wird der Christbaum so schnell wie möglich von seinem Behang befreit, damit das Hörnchen sich auf einem wirklichen Baum nach Herzenslust tummeln kann.

Unendlich rührend ist die Klage des Dichters als das Tierchen plötzlich an einer akuten Krankheit eingeht. Noch einmal erinnert er sich all seiner Lieblichkeit, dankt ihm für seine Treue und Anhänglichkeit. Das braune Fellchen wird ausgestopft und steht „zu Shakespeares Füßen“ auf dem Schrank, aber „nicht ohne Tränen“ kann es der Dichter betrachten. Die Pfötchen und übrigen körperlichen Reste Lampis begräbt Hebbel eigenhändig in der Wurzel eines alten Baumes im Wiener Prater. Und ergreifend sind die Worte, die er dem toten kleinen Freund nachruft: „Ich werde nie wieder auch nur einen Wurm zertreten, ich ehre die Verwandtschaft mit dem Entschlafenen, sei sie auch noch so entfernt, und suche nicht bloß im Menschen, sondern in allem was lebt und webt, ein unergründliches göttliches Geheimnis, dem man durch Liebe näher kommen kann . . . Weilchen werden deinem Grabe entsprießen . . . und nie werde ich Uebles tun, wenn ich an dich denke, denn Du hast dich zu den Genien meines Lebens gesellt.“

Aber nicht nur durch dies Bekenntnis in seinem Tagebuch ehrt und betrauert er das Eichhörnchen, es ist unsterblich geworden in dem Gedicht: „Das Geheimnis der Schönheit“ und in Hebbels größtem Werk, den „Nibelungen“ ist ihm und seinen Stammesgenossen ein Denkmal gesetzt worden: Kriemhild, die Siegfrieds Tod und den Verrat der Ihen nicht verwinden kann, pflegt und hegt in selbstgewählter Einsamkeit Vögel und — ein Eichkätzchen. Von ihm sagt sie die schönen, zärtlichen Worte, in denen des Dichters Liebe zu seinem kleinen Freunde schwingt:

„Sogar das Käzchen, dieses Sonntagsstück
Des arbeitsmüden Schöpfers, das er lieblich,
Wie nichts, gebildet hat, weil ihm der schönste
Gedanke erst nach Feierabend kam,
Und das bei mir zum Kind geworden ist,
Wie sollt ich sie nicht lieben!“

Anekdoten

Wilde, der alles zum Paradoxen wandte, erhielt den Besuch eines schriftstellernden Lords, dessen literarische Erzeugnisse trotz aller seiner Anstrengungen keinen Erfolg in der Öffentlichkeit hatten. Er wandte sich daher in seiner Verzweiflung an den Dichter mit der Frage, was er wohl gegen die „Verschwörung des Schweigens“ tun könne? Oscar Wilde antwortete lakonisch: „Sie tun gut, wenn Sie sich ihr anschließen.“

May Adalbert, der große Darsteller der Sonderlinge und Käuze, war beim Probenbeginn nicht eben pünktlich. Einmal verspätete er sich so, daß er erst gegen Mittag im Theater erschien. Das war selbst dem nachsichtigen Regisseur, mit dem ihn gute Kameradschaft verband, zuviel.

„Ich, an Deiner Stelle“, meinte der Spielleiter, „wäre überhaupt nicht zur Probe gekommen!“

Adalbert durchbohrte ihn mit beleidigenden Blicken. „Das sieht Dir ähnlich. Ich weiß es, denn Du, Du hast eben kein Pflichtgefühl!“

Erscheint bei täglicher Ausgabe monatlich zweimal. Verantwortlich für den Textteil: Hanns Reich, Karlsruhe; für den Anzeigenteil: Adolf Große, Karlsruhe. Dfl 4175 4. Bf. 37. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig.
Gesamtauflage für die ganze Spielzeit mindestens 80 000 Stück.

Druck: G. Braun GmbH. Verlag: Turmbergverlag Dr. Eberhard Kuttel, beide in Karlsruhe.